

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 46 (1975)

Heft: 8

Artikel: Sexualethische Grundsätze für die Resozialisierung verhaltensgestörter weiblicher Jugendlicher. 1. Teil

Autor: Kriech, P. Kajetan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionelle Vorbemerkung

Im Oktober 1974 veranstaltete die VSA-Arbeitsgemeinschaft für Töchterheime (ATH) in Gwatt eine Arbeitstagung mit dem Thema «SEXUALITÄT». Mit freundlicher Genehmigung der ATH möchten wir die Beiträge der Referenten im Fachblatt veröffentlichen. Die informativen Berichte bilden eine gute Grundlage und können als Anregung verstanden werden, einen Fragenkreis, mit

dem Heimleitung und Mitarbeiter in ihrem Arbeitsfeld immer wieder konfrontiert werden, aufzugreifen und im Rahmen einer permanenten, «internen Weiterbildung» zu verarbeiten.

Im Verlaufe dieses Jahres werden wir noch näher auf die Tätigkeit der ATH eingehen.

Red.

Sexualethische Grundsätze für die Resozialisierung verhaltensgestörter weiblicher Jugendlicher*

(1. Teil)

Es ist mir zur Aufgabe gestellt, zur Frage der Resozialisierung verhaltensgestörter Mädchen aus der Sicht des Ethikers zu Ihnen zu sprechen. Sie sind offenbar brennend daran interessiert, bei der gegenwärtigen allgemeinen Verunsicherung in **sexualethischen Fragen** wieder etwas festeren Boden unter die Füße zu bekommen. So halten Sie Ausschau nach Wertmaßstäben, die Ihnen für Ihre Berufarbeit von Nutzen sein könnten, denn ohne solche Orientierungshilfen ist Ihr Dienst an diesen verhaltensgestörten Mädchen einfach nicht vollziehbar. Man muss doch wissen, woraufhin diese Menschen erzogen werden sollen, welche Leitbilder für Ihre Arbeit richtungweisend sind. Sie gestatten, dass ich in meiner Antwort auf Ihre Fragen schrittweise vorgehe.

1. Die sexuelle Situation heute

Ein Blick auf die Aushänge der Kioske, die Schlagzeilen der Sensationspresse, die Anzeigen der Filme genügt, um festzustellen, dass die sogenannte Sex-Welle in den letzten Jahren alle Dämme gesellschaftlicher und religiöser Tabus auf breitester Front durchbrochen hat. Psychologen deuten sie unter anderem als eine Reaktion, die in ihrer Intensität der vorangegangenen Intensität der sexuellen Stauungen und Verdrängungen entspreche. Dabei sieht sich nicht zuletzt die Kirche auf die Anklagebank versetzt. Man wirft ihr vor, ihre Auffassung von Sexualität sei Ausdruck repressiver, mit Sündenangst operierender Herrschaftsmoral, sei von dualistischer Leibfeindlichkeit geprägt, sie beinhalte inhumane magisch-numinose Kulttabus und verwehre mit alledem

* Referat von Dr. P. Kajetan Kriech, Moraltheologe, Kapuzinerkloster, Solothurn, gehalten am 15. Oktober 1974 anlässlich der ATH-Tagung in Gwatt.

dem Menschen den Zugang zu persönlichem Glück und menschlicher Vollendung. Man wird sich wohl davor hüten müssen, nur die Kirche als Prügelknaben für alle restriktive Moral hinzustellen. Die ausgezeichnete Untersuchung von *J. van Ussel* (Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft, Reinbek 1970) weist überzeugend nach, dass in der Neuzeit nicht in erster Linie die Wertvorstellungen des Christentums, sondern die **sozialen Verhältnisse die Sexualfeindschaft bestimmt haben**. So wahr dies ist, ich meine, wir tun der Sache keinen Dienst, wenn wir über die tatsächliche Problematik der traditionellen kirchlichen Sexualmoral hinwegsehen wollten. Ein gewisser Sexualpessimismus ist da unverkennbar. Vom biblischen Menschenbild her gesehen ist einfach nicht einzusehen, warum in unserer katholischen Sexualmoral so manches schiefe laufen musste. So wenn zum Beispiel in der «Katholischen Moraltheologie» von *Herbert Jone* bis in die fünfziger Jahre noch der Satz stehen konnte: Wir unterscheiden «ehrbare», «weniger ehrbare» und «unehrbare Körperteile». Oder wenn der bekannte Moraltheologe *Bernhard Häring* in seinem Handbuch «Das Gesetz Christi» noch im Jahre 1967 schreiben konnte: «Nach der heute allgemeineren Lehre der Autoren ist nicht nur die volle Befriedigung, sondern jede frei gewollte direkte Erregung der Geschlechtslust ausserhalb der geordneten ehelichen Liebe der ganzen Art nach schwer sündhaft». *Fritz Leist* hat in seinem — unterdessen aus dem Buchhandel zurückgezogenen — Herderbuch «Der sexuelle Notstand und die Kirchen: Christen berichten dem Psychologen über ihre Erfahrungen» anhand vieler Dokumente aufgezeigt, wie verheerend sich eine solche Sexualmoral auf das Lebensglück der Betroffenen auswirken kann. Wir haben nichts zu beschönigen, auch wenn gleich hinzugefügt werden muss, dass die traditionelle kirchliche Moral im Bereich des Geschlechtlichen

nicht nur solche Minus-Punkte aufzuweisen hat. *Stephanus Pfürtner*, ein sicher unverdächtiger Zeuge in dieser Sache, betont mit allem Nachdruck, dass die kritische Prüfung der kirchlichen Lehrüberlieferung nicht ihrer pauschalen Verwerfung gleichgesetzt werden darf. «Sie hat auch unaufgebbare Imperative des Evangeliums etwa für das Verständnis mitmenschlicher Liebe, für die Vertrauens- und Treuebeziehung zwischen Mann und Frau, für die eheliche und familiäre Kultur und pädagogische wie soziale Verantwortung in unsere Geschichte eingebracht.»

Die christliche Sexualethik muss gegenüber ihren eigenen Aussagen immer kritisch bleiben. Aber ebenso kritisch hat sie gegenüber neuen Modeströmungen zu sein, wenn nicht Fehler von gestern durch Fehler von heute abgelöst werden sollen. Tatsächlich scheint da und dort der überwunden geglaubte Dualismus von früher in einem Neodualismus von heute neu aufzuleben. Ich denke hier zunächst an das gegenwärtig immer noch nachhaltig zu beobachtende Bestreben gewisser Sexualwissenschaftler, menschliche Geschlechtlichkeit auf ein bloss biologisch-physiologisches Geschehen zusammenzustricken. Als typischer Vertreter dieser Richtung erweist sich zum Beispiel *W. Schlegel* in seinem Buch «Die Sexualinstinkte des Menschen». Er legt den Akzent einzig auf den Instinktdruck, den die Sexualität mit allen übrigen vitalen Antrieben des Menschen gemeinsam hat. Wörtlich sagt er: «Der gesunde Mensch kann nur wenige Tage hungern. Das gleiche gilt mit grösserer Variationsbreite für die Sexualität. Nur bei Krankheit und krankhafter Antriebsschwäche ist eine dauernde völlige Zurückhaltung des Sexualtriebes möglich.» Nach Schlegel ist deshalb die Befriedigung der Sexualität für den Menschen ohne körperlich-seelische Beeinträchtigung nur kurzfristig aufschiebbar. Er meint sogar, dass das Erlebnis der Sexualität am reinsten und unverfälschten in der Selbstbefriedigung zum Ausdruck kommt. Die Bilanz seiner Sexualmoral mündet in den lapidaren Satz: «Sexuelles Begehren ist für die Existenz höherer Lebewesen genau so unabdingbar wie Hunger und Durst; so es sich meldet, hat es Anspruch auf Erfüllung und Befriedigung.» Diese biologistische Betrachtungsweise ist vorzüglich fixiert auf die Vehemenz des sexuellen Triebverlangens, und sie will diese Naturgewalt durch kein Veto gehemmt wissen.

Eine andere Form des Neo-Dualismus ist die Ideologisierung der Sexualität. Vertreter dieser Richtung betrachten die bisherige Sexualmoral gesellschaftskritisch und sehen in ihr das Herrschaftsinstrument einer repressiven Gesellschaft. Schon in den ausgehenden zwanziger Jahren rechnete *Wilhelm Reich* der gängigen Moral mit einem beträchtlichen theoretischen Aufwand vor, sie sei nicht nur verlogen und unrealistisch, sondern sie ziele mit Konsequenz darauf ab, die Heranwachsenden in ihrem libidinösen Lebensnerv ein für allemal zu vernichten, um die so Gebrochenen dann einer rücksichtslosen Unterdrückung zuführen zu können. In *Herbert Marcuse*

hat diese Theorie in den letzten Jahren wieder Aktualität erhalten. Mit *W. Reich* ist er der Ueberzeugung, dass die stetige Frustration im Sexuellen die besten Untertanen hervorbringt. Wer darum die bestehende Gesellschaftsordnung verändern und an ihrer Stelle eine freie beglückende Gesellschaft aufbauen will, der muss als erstes deren anti-sexuelle Einstellung und Voraussetzung durch eine soweit wie nur möglich gehende Liberalisierung der Genitalität und ihrer Ansprüche ausser Kraft setzen. — Ideologisierung der Sexualität aber ist es auch, wenn heute — im Gegensatz zur früheren Diskriminierung der Sexualität — Sex über alle Massen verhimmelt wird. «Sex ist gesund, macht schlank, lässt gut schlafen, erhält jung, entspannt, macht stolz, befriedigt Urbedürfnisse, schenkt Lust, schenkt Ekstase, macht schön, macht lieb, erledigt Aggressionen, bewahrt vor krimineller Entladung»; Schlagwörter, die m. E. der Wirklichkeit menschlicher Geschlechtlichkeit wohl kaum gerecht werden.

2. Die Humanwissenschaften sind auf dem Weg zu einer anspruchsvolleren Sexualethik

Es ist wohl bis anhin zu wenig beachtet worden, dass in den Humanwissenschaften seit einiger Zeit eine Neuorientierung in sexualethischen Fragen im Gange ist, die wieder höhere Ansprüche zu stellen wagt. Die Impulse kamen einestheils aus der Kontrasterfahrung, dass die propagierte Praxis des Sexualkonsums mit ihrer Ueberbewertung des Lustprinzips, ihrem Plädoyer für die Sofortbefriedigung, ihrem Unvermögen zum Aufschub von Lusterfahrung und ihrer Verdrängung der altruistisch bestimmten Liebesimpulse früher oder später sich selber ad absurdum führen muss. Andernteils waren es wohl auch die Ergebnisse von empirischen Untersuchungen an Studenten, Arbeitern und Oberschülern, die im grossen und ganzen ein wesentlich anspruchsvolleres Ethos im Bereich des Geschlechtlichen zutage brachten, als dies gemeinhin vermutet wurde.

2.1. *Alexander Mitscherlich*

Als ersten Zeugen einer anspruchsvolleren Sexualmoral lassen wir *Alexander Mitscherlich*, den Frankfurter Psychiater, zu Worte kommen. Ueber sexuelle Befriedigung abseits persönlicher sozialer Beziehung äussert er sich in seiner Schrift «Pubertät und Tradition» wie folgt:

«Je mehr und je früher direkte Sexualbefriedigung erreichbar ist, desto weniger Anreiz besteht zur Sozialisierung der Sexualität in sublimierte Lebenserfahrung, in Ichstärke und Selbstkontrolle. Die Verhinderung der seelischen Reife wird dadurch noch verstärkt.»

Noch um einige Grade schärfer urteilt der nämliche Autor in seinem Buch «Die Unfähigkeit zu trauern»:

«Die frühzeitigen und rasch zu erzwingenden Gratifikationen an Körperlust durch unmittelbare Befriedi-

gung am Organ schädigen zwar den Menschen keineswegs physisch oder intellektuell, aber sie fördern nicht die Fähigkeit, den in jeder menschlichen Gemeinschaft unerlässlichen Aufschub der Triebbefriedigung zu ertragen. Schrankenlose Befriedigung bringt es mit sich, dass der junge Mensch frühzeitig durch Lusterfahrungen, die er nicht zu beherrschen lernt, domestizierbar und manipulierbar gemacht wird. Was ihm als Freiheit angeboten wird, ist die Förderung eines frühentstandenen, süchtigen Verhaltens. Sexualität wird dann als Suchtmittel erlebt, dient also genau genommen nur der Selbstbefriedigung und ist an keinem Austausch der Gefühle, keine Einfühlung, geknüpft.»

Damit tritt Mitscherlich mit aller Entschiedenheit denen entgegen, die sexuelle Praktiken propagieren, welche abseits von personalen und sozialen Bindungen vor sich gehen.

2.2. Alex Comfort

Das viel zitierte und zum Teil umstrittene Buch des englischen Biologen und Soziologen «Der aufgeklärte Eros — Plädoyer für eine menschenfreundliche Moral» (Reinbek 1968) macht zwar einen etwas zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite scheint er einer fast unbekümmerten sexuellen Freizügigkeit das Wort zu sprechen, auf der andern Seite postuliert er «vernünftige sittliche Normen und Einschränkungen», die in ihrem Ansatz gar nicht weit entfernt von dem sind, was eine christliche Sexualethik auch als Forderung namhaft macht: *Verantwortung gegenüber dem Geschlechtspartner und dem zukünftigen Kind.*

Comforts Maximen lauten:

«1. Du sollst die Gefühle eines Mitmenschen nicht rücksichtslos ausnützen und ihn nicht mutwillig enttäuschenden Erfahrungen anheimgeben.»

«2. Du sollst unter keinen Umständen fahrlässig die Zeugung eines unerwünschten Kindes riskieren.»

Er gibt dazu folgenden Kommentar:

«Diese Gebote gelten sowohl im Rahmen der Ehe als auch ausserhalb. Im Gegensatz zum Gebot der Keuschheit haben sie Sinn und Zweck. Jeder vernünftige junge Mensch kann sie — zumindest als Grundsatz — sofort verstehen und akzeptieren. Da sie aber mit Recht den Schluss zulassen, dass ausserehelicher Koitus, der weder ausnutzt noch fahrlässig erfolgt, ‚in Ordnung‘ sei, finden sie bei den Traditionalisten wenig Anklang.»

Was Comfort wohl am meisten überraschen könnte, ist die Tatsache, dass hier ungewollt, aber wirklich eine Konvergenz festzustellen ist von genuin neutestamentlicher Weisung einerseits und von moderner, kritisch-rationaler und zugleich antikirchlicher Ethik andererseits. Die beiden von Comfort aufgestellten Gebote können nämlich durchaus als eine Neuformulierung der «Goldenen Regel» aufgefasst werden, wie sie in der Bergpredigt überliefert ist: «Alles, wovon ihr möchtet, dass es euch die Leute tun, sollt auch ihr ihnen tun»

(Mt. 7, 12). Wenn es sich dabei auch nur um Minimalforderungen handelt, so ist doch der sittlich-kritische und der mitmenschlich-personale Aspekt der Geschlechtlichkeit gewahrt. Zum mindesten wird mit diesen Maximen sexueller Lustgewinn auf Kosten des anderen als unmoralisch, als inhuman gekennzeichnet. Allerdings bleibt zu bezweifeln, ob das hier geltend gemachte Prinzip der Gegenseitigkeit für sich allein schon jeden sittlichen Sollensanspruch im Bereich des Geschlechtlichen zu stützen vermag. Die ganze Frage dreht sich doch um den einen Angelpunkt: Was heisst «ausbeuten»? Was heisst «rücksichtslos ausnützen und mutwillig enttäuschenden Erfahrungen aussetzen»? Comfort hat das Ergänzungsbedürftige dieser seiner Aufstellungen offenbar auch empfunden und daher in seiner Schrift «Natur und menschliche Natur» (Hamburg 1970) noch zusätzliche Schwerpunkte gesetzt. Nunmehr wird streng daran festgehalten, dass Sexualität im biologischen wie im allgemeinen Sinn in engem Zusammenhang mit der Fortpflanzung steht und dass sie — und dies ist vor allem bemerkenswert — gesamt-menschlich gesehen nicht nur zu sublimieren, sondern personenhaft zu integrieren ist. Das bedeutet doch, dass sexueller Vollzug nur als Ausdruck wirklich personaler Hingabe verantwortbar erscheint.

2.3. Erik Erikson

Erik Erikson, der bekannte amerikanische Soziologe und Psychologe, bietet wohl den gelungensten Entwurf eines Sexualleitbildes moderner Prägung. In «Kindheit und Gesellschaft» (Stuttgart 1968) nennt er folgende Elemente für richtiges Sexualverhalten ausschlaggebend:

1. Wechselseitigkeit des Orgasmus;
2. mit einem geliebten Partner;
3. des andern Geschlechts;
4. mit dem man wechselseitiges Vertrauen teilen kann und will;
5. mit dem man imstande und willens ist, die Lebenskreise der Arbeit, Zeugung und Erholung in Einklang zu bringen;
6. der Nachkommenschaft ebenfalls alle Stadien einer befriedigenden Entwicklung zu sichern.

Diese Aufzählung der sechs integralen Elemente will nach Erikson keine Vollständigkeit beanspruchen. Aber allein schon diese Aufzählung zeigt, dass Erikson die Richtigkeit und Angemessenheit menschlichen Sexuallebens an Merkmalen misst, welche die Monogamie wie auch die Unauflöslichkeit der Ehe als vernünftige und damit vertretbare Zielgebote erscheinen lassen. Erikson postuliert die personale Liebe als unbedingte Voraussetzung dafür, dass die Geschlechtsgemeinschaft human bleibt und nicht durch liebesmässiges, aber im Grunde unpersönlich sexuelles Verhalten überspielt wird. Die Zeichen des von Erikson definierten Sexualleitbildes sind ja nur dort anzutreffen, wo jene Form der Liebe gelernt wird, die in der Achtung voreinander, in der Sorge füreinander, in der Bereitschaft, auch für den anderen einzustehen, ihn zu tragen und auszuhalten, besteht.

3. Einige Schwerpunkte der Neubesinnung innerhalb der christlichen Sexualethik

3.1. Die Geschlechtlichkeit als ganzmenschliche Wirklichkeit

Helmut Thielicke, ein bekannter Vertreter der evangelischen theologischen Ethik, schreibt einmal: «Wer nicht weiss, was der Mensch ist, kann auch nicht wissen, worauf seine Eigentümlichkeit als Geschlechtswesen beruht.» Zwar hat der Mensch mit dem Tier gemeinsam, dass er einen organischen Körper hat. Von da her gesehen könnte man den Menschen rein biologisch unter die Wirbeltiere — und zwar als «höheres Säugetier» — einordnen. Vom Wesen «Mensch» ist damit aber noch nichts Eigentliches ausgesagt. Wer sich beschränkt, unter rein biologischen Gesichtspunkten an den Menschen heranzutreten, wird notwendig am eigentlich Menschlichen vorbeisehen. Der Leib ist ja nicht nur eine Bestimmung am Menschen, sondern der Mensch ist Leib. Dies ist eine fundamentale, im Lichte des biblischen Menschenbildes heute wieder neu entdeckte Aussage theologischer Anthropologie. Das leibliche Sein des Menschen ist daher nicht, wie der Platonismus lehrte, die in sich wesenlose, allseitig hemmende und entfremdende Durchgangphase des reinen Geistaufschwungs des Menschen (Leib als «Kleid», «Kerker», «Grab» der Seele). Im Gegenteil — je mehr der Mensch wirklich Mensch wird, desto bejahender steht er auch zu seinem Leib. Aus dem Gesagten erhellt, dass, so sehr der Mensch mit dem Tier vieles gemeinsam hat, die Leiblichkeit des Menschen von der Wurzel her, von Grund auf eine andere ist als die des Tieres: Sie ist durch und durch personal geprägt, sie ist — wie Romano Guardini einmal sagte — «offenwerdende Innerlichkeit». In jeder Gebärde des Leibes ist darum die Person mitten drin, ist voll und ganz dabei, sofern es sich um eine wirklich menschliche Gebärde handelt.

Im Lichte dieses theologisch-anthropologischen Leibverständnisses ist nun auch die spezifisch menschliche Geschlechtlichkeit zu sehen. Die Aktualisierung der Geschlechtlichkeit **kann** das stärkste und wachste Moment sein, dessen Leiblichkeit fähig ist. Die Leiblichkeit des Menschen ist ganz von der Geschlechtlichkeit geprägt: In jeder Zelle ist der Mann männlich, die Frau weiblich bestimmt. Wie aber die Leiblichkeit eine ganzmenschliche Wirklichkeit ist und sich letztlich nur von der Personmitte her verstehen lässt, so ist auch die Geschlechtlichkeit eine Bestimmtheit und Funktion des ganzen Menschen, die aus seinem Wesen selbst hervorgeht und ihm nicht nur äusserlich anhaftet. Auch in seinem Mann- und Frausein ist darum letztlich der Mensch personal geprägt. Umgekehrt werden der sexuelle Charakter und das sexuelle Temperament bis in die personalen Lebensäusserungen hinein wirksam. Daraus erklärt sich auch die wesentliche Verschiedenheit von menschlicher und tierischer Sexualität. Das Tier ist in seiner Sexualität instinktsicher gelenkt, beim Menschen gibt es normalerweise (!) keine eigentlich zwingende Triebhandlung, **vielmehr ragt**

bei ihm die personale Zone immer auch in den Triebbereich hinein. Daher auch die Notwendigkeit der Kultur des Geschlechtlichen im Sinne einer humanen Gestaltung dieses Bereiches: Die Geschlechtlichkeit ist dem Menschen nicht nur vorgegeben, sondern auch aufgegeben. Während ferner beim Tier die Geschlechtsbestätigung sich meist auf die Brunstzeit beschränkt und der Arterhaltung dient, ist die Geschlechtlichkeit des Menschen grundsätzlich immer präsent und zur Aktualisierung bereit und dient als solche nicht nur der Arterhaltung, sondern ist wesentlich und umfassender noch der personalen Partnerschaft und Kommunikation von Mann und Frau zugeordnet.

3.2. Integrierte Geschlechtlichkeit

Aus dem bisher Gesagten dürfte klar geworden sein, dass die christliche Sexualethik nicht eine Erlösung von der Geschlechtlichkeit weg postuliert, sondern vielmehr die personale Integration der Geschlechtlichkeit in das auf die Ganzheit der Liebe ausgerichtete und von ihr erfüllte Herz fordert. Eheleute wie Eheleute, deren Geschlechtlichkeit nicht von der Personmitte gesteuert wird, können nicht anders als ihre Geschlechtlichkeit entweder verdrängen oder ihr erliegen. Und in beiden Fällen werden sie unter ihr leiden. Lernen sie jedoch ihre Geschlechtlichkeit aus der Personmitte heraus zu leben, so werden sie mit ihr eins, wie sie auch mit ihrem Leibe eins werden, weil sie selber Leib sind. Sie dürfen dabei erfahren, wie eine personal integrierte Geschlechtlichkeit, die von der Personmitte her gelebt und bejaht wird, auch von daher gebildet, gelenkt, geformt und sowohl auf ihre eigenen Ziele hingerichtet als auch um anderer Ziele willen verklärt und überhöht werden kann. Immer ist im Geschlechtlichen die Person engagiert, deshalb sind Krisen im Bereich des Geschlechtlichen oft genug einfache Symptome einer tiefer liegenden Krise in der Person des betreffenden Menschen.

Wie nun aber soll die Integration der Geschlechtlichkeit näherhin geschehen? Phänomenologisch unterscheidet man bekanntlich zwischen Sexus, Eros und Agape. Christliche Anthropologie fordert aufgrund der Einheit der menschlichen Person, dass sich diese drei Komponenten nicht verselbständigen, sondern sich gegenseitig integrieren.

3.2.1 Sexus

Thielicke definiert den menschlichen Geschlechtstrieb als «das von Lust begleitete und auf Vollendung der Lust, das heisst nach Ekstase drängende Verlangen nach leib-seelischer Vereinigung mit einer Person». In dieser Begriffsbestimmung wird mit Recht der spezifisch menschliche Geschlechtstrieb vom rein animalischen des Tieres abgehoben. Beim menschlichen Sexus — auch im engsten Sinne des Wortes — geht es nicht einfach um biologische Funktionen und Empfindungen, um Reflexe der Erektion und des Orgasmus. In der Sicht der christlichen Anthropologie ist der Sexus selbst als

eine Weise menschlichen Selbstdaseins zu verstehen, das heisst, der Sexus rein als solcher bezieht sich niemals bloss auf die Geschlechtsorgane, sondern auf das Gesamt-Ich und seine Selbsterfüllung; und weil der Mensch nur am Du des andern zu sich selbst kommt, ist er auch in seinem Sexus auf wirkliche Kommunikation mit dem Partner hingeeordnet. Wohl kann der Sexus verabsolutiert und die Geschlechtslust in sich selbst gesucht und zu einem Konsumgut degradiert werden. Wo dies aber geschieht, haben wir es bereits mit einer Denaturalisierung des menschlichen Geschlechtstriebes zu tun. Denn schon rein als solcher weist der menschliche Sexus nicht ausschliesslich egoistische, sondern wesentlich auch altruistische Züge auf. Wo dies nicht beachtet wird, degradiert der Partner notwendig zum Objekt der eigenen Befriedigung. Eine solche getarnte «Selbstbefriedigung zu zweit» wird nie wirkliche Gemeinschaft schaffen können. Darin liegt ja gerade die Inkonstanz der blossen Triebhaftigkeit, dass die Partner fast unbegrenzt gewechselt werden können. Je weiter der Mensch sich von den personalen Bereichen entfernt und je mehr er sich in den Bereich der bloss physischen und psychischen Reaktionen begibt, desto mehr entfernt er sich von der Dimension der Einmaligkeit und begibt sich in die Dimension des Allgemeinen und Auswechselbaren, desto mehr auch wird der Partner zum blossen «Repräsentanten» des anderen Geschlechts, der in seiner individuellen Ausformung gleichgültig, in seiner instrumentalischen Bedeutung um so wichtiger ist.

3.2.2 Eros

Die kurze Analyse des Sexus zeigt, dass er von seinem inneren Wesen her nach Integration verlangt, dass er geradezu darauf wartet, in den Eros integriert zu werden, um überhaupt zu seiner eigenen vollen Erfüllung zu gelangen. Es gehört nun zum Wesen des Eros, dass er auf wirklich menschliche Partnerschaft zielt. Freilich tut er das immer unter dem Aspekt des eigenen Bedürfnisses. Gewiss, er verehrt das Du, aber er begehrt es für sich. Bei allem Wohlwollen, trotz der Fürsorglichkeit und Zärtlichkeit gegenüber der geliebten Person steht doch die eigene Beglückung und die Selbstentfaltung im Vordergrund. Nicht als ob dies etwas in sich Schlechtes wäre. *Josef Ratzinger* hat gerade aus theologischen Einsichten die Berechtigung dieses sich selbst suchenden Eros verteidigt. Wörtlich sagte er: «Dem Menschen ziemt es nicht, nur schenkend sein zu wollen, er muss als Geschöpf aus Reichtum und Armut vor allem auch die Einfalt des Sich-beschenken-Lassens haben, die im Reichtum und in der Schönheit des anderen aus Gottes schöpferischer Liebe sich beschenken lässt... In der Erfüllung des Eros soll den von ihm Betroffenen sichtbar werden, dass sie sich mehr geben, als sie selbst sind und zu geben vermögen; dass sie selber einander geschenkt sind; dass ihr Sich-geschenkt-Sein Schenkung ist.»

Wie der Sexus kann aber auch der Eros entarten und zum erotischen Pragmatismus verabsolutiert werden. Da ist einer dem andern nur mehr so lange

Weiterbildung im Herbst 75

Seminar für Führungs- und Beratungsgespräche

10. bis 14. November 1975

Das persönliche Gespräch stellt hohe Anforderungen an den Gesprächsleiter:

Er sollte sich in die Lage seines Gesprächspartners einfühlen können, ihn motivieren und Widerstände erkennen können sowie auch fähig sein, je nach Situation, verschiedene Methoden der Gesprächsführung einzusetzen. Diese Fähigkeiten werden in unserem Seminar eingehend besprochen und praktisch geübt.

Intensivkurs für Konferenzleitung

28. bis 30. Oktober 1975

Konferenzen und Gruppengespräche mit klarer, aufgabenbezogener Zielsetzung vorbereiten und leiten können — das ist das Ziel dieses dreitägigen Kurses. Im weiteren lernen Sie, individuell auf einzelne Gruppenteilnehmer einzugehen.

Kommunikation und Kooperation — aktiv erlebt

8 Abende, jeweils einmal wöchentlich

Kurs 2: Montag 17.30—20.30 Uhr
Beginn 22. September 1975

Kurs 3: Mittwoch 17.00—20.00 Uhr
Beginn 29. Oktober 1975

Dieser Trainingskurs ermöglicht Ihnen, in kleinen Gruppen Ihre Kommunikationsfähigkeit zu trainieren, die eigene Wirkung auf andere zu erkennen und vermehrte Einsicht in die Struktur einer Gruppe zu gewinnen.

Für weitere Auskünfte und Detailprogramme wenden Sie sich bitte an:



Institut für
angewandte Psychologie Zürich
Merkurstrasse 20, 8032 Zürich
Tel. 01 34 97 87

der «geliebte Partner», als er den erotischen Ansprüchen genügt, die der andere im Hinblick auf seine Selbsterfüllung an ihn stellen kann. Genügt er diesen Ansprüchen nicht mehr (etwa durch Alter oder durch tötende Macht der Gewohnheit, durch Langeweile usw.), so wird er entlassen. Der Eros allein dringt eben nicht in jene tieferen Schichten der Kommunikation vor, in denen Opferbereitschaft, Treue und Ehrfurcht vor dem anderen walten. Wohl meint der Eros den andern in seinem Sein — aber letztlich «für mich». Immer ist der Eros auch Selbstliebe, niemals bloss Hingabe im Sinn von Sichweggeben, immer ist er auch ein An-sich-Ziehen, ein Sich-selbst-Erfüllen und in Besitznehmen. So macht der Eros allein letztlich nicht frei, sondern kommt erst ganz zu sich selbst, wenn er überformt ist von der personalen Liebe.

3.2.3 Agape

Die Agape, die personale Liebe, lässt den andern nicht nur in seinem blossen Sein und So-sein «für mich», sondern in seiner Eigentlichkeit in Erscheinung treten. Sie bejaht das Du des andern um seiner selbst willen; sie übernimmt sorgende Verantwortung für das Du. Sie verleiht der Ich-Du-Gemeinschaft die Wir-Gestalt. In der Agape begehren die Liebenden nichts für sich selbst. Sie will einfach dem andern gut. Die Agape ist nicht an Sexus und Eros gebunden, «sie hört nimmer auf», auch wenn sexuelle und erotische Liebe aufhören

sollten. Aber die Agape steht nicht im Gegensatz zu Sexus und Eros. Vielmehr nimmt sie die Tendenz auf, die in der kreatürlichen Geschlechtsnatur des Menschen angelegt ist: Die Agape ist das Helfende, Entbindende und zu Erfüllung Bringende im Bereich des Sexus und des Eros. Die autonome Triebgestalt des Geschlechtsverlangens erlischt, ohne verdrängt zu werden; die Sehnsucht und die spielerische Schönheit des Eros verliert das narzisstische Zurückgebogensein auf das eigene Ich und schafft jene frohe und gelöste Atmosphäre, in der die personale Liebe der eigentliche Sinngrund der Geschlechtsgemeinschaft wird und eine ganzheitlich sich vertiefende Menschwerdung bereitet.

Nach christlichem Verständnis ist die personale Liebe durchformt durch jene göttliche Liebeskraft, die nach Paulus durch den Geist Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist (vgl. Röm. 5,5). Sie ist Frucht der Selbsthingabe Christi am Kreuz. Die Liebe Christi bleibt daher die Norm jeder menschlichen Liebe. Die Integration von Sexus und Eros in die Agape wird daher notwendig immer auch ein unter der Gnade Christi sich vollziehender Läuterungs- und Reifeprozess sein mit dem «Kreuz» der Missverständnisse, des Unvermögens, des Misslingens und selbst der Schuld.

Schluss folgt in der September-Nummer

Adresse des Verfassers:
Dr. P. Kajetan Kriech, Moraltheologe
Kapuzinerkloster Solothurn

Fortbildungskurs für Heimerzieher Heimerziehung als Teil des sozialen Hilfsprozesses

Der Schweiz. Berufsverband der Sozialarbeiter ist der Auffassung, dass qualifizierte Heimerziehung ein Mittel im Rahmen der Sozialarbeit darstellt. Er betrachtet diese Art der Hilfeleistung als Glied einer ganzen Behandlungskette oder eben als Teil eines längerfristigen Hilfsprozesses.

Für die Heimerzieher bringt dieser Kurs als **Ergänzung der Grundausbildung eine intensive Einführung in die Sozialarbeit**. Zudem erfüllt der Kurs in jedem Fall die Voraussetzungen, welche der Berufsverband im Uebergangsreglement zur Aufnahme von Absolventen aus Heimerzieher-schulen (SAH) entworfen hat.

Ziele

Erkennen — Wir möchten ganze Behandlungsverläufe bearbeiten, so dass der Anteil des Heimerziehers in der ganzen Kette erkannt wird und er die Verbindung herstellen lernt.

Vermitteln — Wir möchten den Heimerzieher mit den Problemen und den Arbeitsweisen des Sozialarbeiters in Fürsorgestellen vertrauter machen.

Anregen — Durch die Bearbeitung von Methoden der Sozialarbeit sollen wertvolle Anregungen und neue Impulse vermittelt werden.

Anleiten — Methodisches Arbeiten mit Eltern, Pflegeeltern, Vormündern usw. soll eingeübt werden.

Informieren — Wir wollen über Entwicklungstendenzen in der Sozialarbeit wie auch über den Berufsstand des Sozialarbeiters und des Heimerziehers und die berufspolitischen Organisationsmöglichkeiten (Berufsverband) orientieren.

Mittel

Es wird eine Kombination von Erfahrung, thematischer Verarbeitung und erweitertem theoretischem Wissen ange-

strebt. Die Verarbeitung des Stoffes geschieht vorzugsweise in kleinen Gruppen. Als Material werden Fallbeispiele wie auch konkrete Erfahrungen der Kursteilnehmer einbezogen. Zum Abschluss ist ein Planspiel vorgesehen.

Teilnehmer

Pro Kurs maximal 25 Teilnehmer. Teilnahmeberechtigt sind alle Absolventen von der SAH anerkannten Schulen für Heimerziehung.

Kurskosten

Fr. 600.—, wovon Fr. 350.— bei der Anmeldung (Fr. 50.— gelten als Einschreibgebühr und werden bei Annullierung der Anmeldung nicht rückerstattet) und Fr. 250.— nach den ersten beiden Kurseinheiten zu entrichten sind. Unterkunft und Reisekosten gehen zulasten des Teilnehmers.

Anmeldung

Bis Ende August 1975 an das Zentralsekretariat SBS, Postfach 26, 3000 Bern 23. Weitere Informationen sind ebenfalls bei dieser Adresse erhältlich.

Kursleitung

Der Kurs wird vom Schweiz. Berufsverband der Sozialarbeiter durchgeführt und steht unter der Leitung von Herrn Hanspeter Hess, Praxisberater in Heimen, Langendorf, und Herrn Urs Balmer, Dozent der Schule für Sozialarbeit, Solothurn.

Kursdaten

Der **1. Kurs** ist vom Oktober 1975 bis Juni 1976 in sechs 2- bis 3tägigen Kurseinheiten (90 Stunden) vorgesehen.

Dieser erste Kurs wird in der Region Olten/Solothurn durchgeführt.

Falls das Interesse für dieses Kursangebot gross ist, sind weitere Kurse regional organisiert vorgesehen. Die Daten dieser Kurse können aber erst bekanntgegeben werden, wenn das Interesse überblickbar ist.